

Zurück in die Zukunft



FOTO: MARCUS DEWANGER

RENDSBURG Seit über neun Jahren ist **Peter Grisebach** (Foto) Generalintendant des schleswig-holsteinischen Landestheaters. Nach dieser Spielzeit wird der 66-Jährige den Norden Deutschlands in Richtung Südkorea verlassen. Grund genug, auf die vergangenen Jahre, in denen Grisebach mehr als Krisenmanager denn als Künstler gefragt war, zurückzublicken. Auf die Rückschläge und auf die Erfolge, auf seine schwierige private Situation

und seine gestörte Beziehung zur Stadt Schleswig, in der er all die Jahre gewohnt hat, die aber auch seine größte Baustelle geblieben ist – denn nach dem Abriss des Stadttheaters hat die Schleistadt immer noch keine neue Bühne. Lesen Sie in „Schleswig-Holstein am Wochenende“ ein Porträt des Mannes, der das Landestheater zurück in eine vielversprechende Zukunft geführt hat. *mas*

Schleswig-Holstein am Wochenende

Der Narr soll sich ums Geld kümmern. Also rollt Rigoletto mit einem Drehhocker über die Bühne und teilt die höfische Gesellschaft in zwei Reihen, damit diese ihre Geldgeschenke an den Herzog überreichen können. „Das muss schneller gehen“, ruft Peter Grisebach. Der Generalintendant unterbricht die Anfangsszene, ehe sie richtig begonnen hat. Es ist die zweite Probe für Grisebachs letzte Inszenierung am Landestheater: „Rigoletto“, Verdis düstere Oper um den gleichnamigen Narren am Hofe des Herzogs von Mantua. Große Gefühle, große Intrigen, großes Drama.

Grisebach breitet die Arme aus und zeichnet mit den Händen zwei imaginäre Diagonalen, eine nach links, eine nach rechts. So sollen die Hölflinge bei der Geldübergabe stehen – Kai-Moritz von Blankenburg, der den Hofnarren Rigoletto spielen und singen wird, nickt. Und rollt mit seinem Hocker wieder an die Seite der Bühne. Alles auf Anfang.

Es ist ein warmer Tag Mitte August in einem Industriegebiet der Flensburger Südstadt. Hier steht die Probephöhle des Landestheaters, hier wird Peter Grisebach in den folgenden Wochen mit dem Ensemble des Musiktheaters an der Inszenierung arbeiten. Rigoletto ist ein Klassiker, oft gespielt, gern mit Verweisen auf die Gegenwart. Ein Narr, der seinem Herren ständig zu Diensten sein muss, der sich ums Geld kümmert und die Reihen sortiert. Ist diese Oper ein ganz bewusster Abschiedsgruß?

Grisebach lacht. „Dieses Stück ist vielschichtig, man kann einiges darin lesen“, sagt er. Dann spricht er davon, wie man als Intendant auch Spielball der Politik sei und sich mitunter verbiegen müsse, um seine Ziele zu erreichen: „Rigoletto will etwas Schönes bewahren, und das will ich auch.“ In den zehn Jahren, die der 66-Jährige das Landestheater als Generalintendant geleitet hat, hat die Krise oft die Kunst dominiert. Zu oft. Es ging eigentlich immer darum, die größte unter den 24 deutschen Landesbühnen in ihrer jetzigen Form zu erhalten.

AUCH DESHALB soll Grisebachs letzte Spielzeit, so hat er es selbst formuliert, „ein künstlerisches Ausufezeichen“ werden. Ein Ausufezeichen hinter seine Zeit in Schleswig-Holstein. Im kommenden Jahr wird er nach Südkorea gehen, dorthin also, wo auch seine Frau, die Sopranistin Eun-Joo Park den größten Teil des Jahres lebt. Seit zehn Jahren führen sie eine Teilzeit-Ehe, sehen sie sich nur während der Spielzeit-Pausen. Seit zehn Jahren haben sie Wehnhach-

>> *Beschreiben Sie bitte das
Gesellschafter-Konstrukt
des Landestheaters!*



**„Rigoletto will etwas
Schönes bewahren,
und das will ich auch.“**

Peter Grisebach

ten nicht zusammen gefeiert, sondern 8500 Kilometer voneinander entfernt. Ab dem kommenden Jahr aber werden sie in einer Stadt arbeiten – und wieder richtig zusammenleben. In der südkoreanischen Millionenstadt Busan entsteht ein neues, spektakuläres Opernhaus für 500 Millionen Euro, eine gläserne Welle, die sich zum Hafen hin öffnet. Hier wird Grisebach als Regisseur beginnen und angehende Sänger an der angeschlossenen Schule unterrichten, „ich werde ausschließlich kreativ arbeiten“, sagt er, und die Art, wie er diesen Satz betont, macht deutlich, was ihm in den vergangenen zehn Jahren gefehlt hat.

Grisebach ist ein Künstler und ein Meister des effektvollen Auftritts. Wenn er in großer Gestik und Mimik erzählt, dann ist es manchmal so, als sei man gerade Besucher einer Ein-Mann-Inszenierung. Wenn er das Gefühl hat, es ist genug gesagt, beendet er den Gedanken oft mit: „Et cetera pp.“ Er kann zynisch klingen, und dann, im nächsten Moment, wieder wahnsinnig freundlich und gewinnend. Ein Intendant, der – wenn nötig – auch mal zum Intendanten-Darsteller wird.

Grisebachs Zeit in Schleswig-Holstein stand von Beginn an unter keinem glücklichen Stern, obwohl er durchaus wusste, was ihn erwarten würde, als er am 1. August 2010 beim Landestheater begann. Das Haus war defizitär, die tariflichen Lohnsteigerungen beim Personal hatten die Rücklagen aufgefressen, die Zuschauerzahlen waren rückläufig. Grisebach sprach damals, vor zehn Jahren, aber auch noch viel von künstlerischen Schwerpunkten, er wollte das Musiktheater wei-

mant, der mit seiner besonnenen und sachlichen Art stets zwischen den Gesellschaftern vermittelt hatte, entrvortet hingeschmissen. Er beklagte damals die „große Misstrauenskultur“. Heute sagt er: „Der herausfordernde Umgang mit den Gesellschaftern hat selbst Herrn Grisebach an den Rand der noch möglichen Beherrschung gebracht.“ Kliment beobachtet die Entwicklungen mittlerweile mit der notwendigen emotionalen Distanz. Er sagt abschließend: „Peter Grisebach hat die schwierige Gratwanderung zwischen künstlerischem Anspruch und wirtschaftlichen Erfordernissen hervorragend gemeistert.“

„Er hat sich null für eine Zusammenarbeit zwischen den Theatern interessiert.“

Christian Schwandt, Lübecker Intendant

Diese Gratwanderung ist längst zu einem Langstreckennachtsmarsch geworden. Nach der Schließung des Schleswiger Theaters und dem Rücktritt Kliments war der Intendant in der Rolle des alleinigen Krisenmanagers gefangen. Und er ist es bis heute. Was er dabei erlebt hat: große Gefühle, große Dramen, große Intrigen.

Anke Spoorendonk kann sich noch genau an den Anfang von Grisebachs Intendantenzeit erinnern. Die SSW-Politikerin war von 2012 bis 2017 schleswig-holsteinische Kulturministerin, erstmals begegnet war sie Grisebach aber schon einige Monate vorher während ihrer Arbeit im Bildungs- und Kulturausschuss des Landtags. Damals hatte ihr Vorgänger Klug einen Vorschlag aus Lübeck aufgegriffen, der die drei großen schleswig-holsteinischen Bühnen – Kiel, Lübeck, Landestheater – gegeneinander auftrachte: Die Häuser sollten eine Grundförderung bekommen, die restlichen Mittel leistungsorientiert verteilt werden. Die Stimmung war ohnehin schon schlecht – und sie wurde dadurch nicht besser. „Es war furchtbar. Die drei Intendanten haben nur gegeneinander gearbeitet“, erinnert sich Spoorendonk an die Sitzung im März 2012. Peter Grisebach sei ihr damals negativ aufgefallen: „Er hat sich ziemlich aufgeplustert. Ich dachte: Wenn der so weitermarschiert, bekommen wir ein Problem.“

ES KAM DANN doch anders. Auch weil Spoorendonk, die wenige Monate später Klug als Kulturministerin nachfolgen sollte,

eine zentrale Erkenntnis aus dieser Ausschuss-Sitzung mitgenommen hatte: „Wir brauchen eine konstruktivere Stimmung. Es wird nicht vorangehen, wenn jeder gegen jeden arbeitet.“ In der Tat ist es ihr in den folgenden Jahren gelungen, die Lager wieder zu versöhnen. Lübeck und Kiel kooperieren seit mehreren Jahren auch auf künstlerischer Ebene, die Häuser tauschen Opern- und Ballettinszenierungen aus.

Die Stimmung zwischen den Intendanten ist zwar nicht freundschaftlich, aber zumindest wieder von Respekt getragen. Christian Schwandt bestätigt das. Schwandt ist geschäftsführender Direktor des Lübecker Theaters. Noch, muss man sagen. Denn Schwandt hat seinen Job im Juni dieses Jahres gekündigt. Er wird nach dieser Spielzeit auflösen. „Die zu geringe Finanzierung der Theater und Orchester durch die Landespolitik macht ein vernünftiges Arbeiten unmöglich“, sagte er.

Umso höher schätzt er die Leistung seines Intendanten-Kollegen ein: „Peter Grisebach hat das Landestheater auf beeindruckende Weise aus der Krise geführt.“ Und

fügt gleich im nächsten Satz hinzu: „Er hat sich allerdings null für eine Zusammenarbeit zwischen den Theatern interessiert.“ Da klingen dann doch die Vorbehalte durch, die immer noch vorhanden sind. Schwandt und Grisebach sind in ihrer öffentlichen Rolle so unterschiedlich, wie man sich es nur vorstellen kann. Der sachliche Zahlenmensch Schwandt und der extrovertierte Impresario Grisebach.

Schwandt sagt später ganz beiläufig einen interessanten Satz: „Unterschätzen Sie nie die Eitelkeiten von Intendanten.“ Es braucht nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, wen er damit meint.

Schwandt ist derzeit so ein bisschen der Outlaw in der schleswig-holsteinischen Kultur, gerade im zuständigen Kieler Ministerium sind sie nicht gut auf ihn zu sprechen: „Ich bin vielen auf die Füße getreten“, sagt er. Schwandt hat beklagt, dass die Kulturpolitik bei der Landesregierung auf der Prioritätenliste ganz hinten stehe. Er hat das nicht nur an der seiner Ansicht nach zu geringen Dynamisierung der Landeszuschüsse um jährlich 1,5 Prozent festgemacht, son-

>> *Wie eitel darf ein Theater-Intendant eigentlich sein?*



stimmt mehr richtig als falsch gemacht. Der Erfolg gibt mir recht.“

Können Sie eigentlich verstehen, dass manche Menschen Ihnen eine gewisse Eitelkeit unterstellen, Herr Grisebach? „Natürlich“, sagt er. „Und meine Eitelkeit ist in den letzten zehn Jahren bestimmt nicht weniger geworden. Als ich anfing, hieß es, das Landestheater habe eine Lebenserwartung von zwei Jahren, und jetzt gibt es uns immer noch.“ Außerdem, ergänzt er und lacht, sei eine offen gepflegte Eitelkeit auch ein effektiver Schutz: „Wenn Sie wollen, dass bestimmte Menschen Sie in Ruhe lassen, dann ist es hilfreich, mal die Diva rauszukehren. Das kann nämlich auch abschreckend sein.“ Wen er abschrecken will, liegt nahe. Er macht keinen Hehl daraus, dass ihn die politischen Auseinandersetzungen zermürbt haben.

DAS SAGT ER auch Monika Grütters, die als die wichtigste Figur der deutschen Kulturpolitik gilt. Die Staatsministerin war vor wenigen Wochen in Rendsburg zu Besuch, um mit Theaterschaffenden aus dem Land über die Probleme der Bühnen und die kulturelle Vielfalt in der Fläche zu sprechen. Der Bund hat seine Liebe zum ländlichen Raum wiederentdeckt, seit dort der politische Rand immer stärker wird. Nicht unbedingt in Schleswig-Holstein, aber schon beim östlichen Nachbarn. Grütters trifft also in Rendsburg auch auf Christian Schwandt und Peter Grisebach, zwei Intendanten, die nach dieser Spielzeit freiwillig ihre Posten räumen. „Dass sie beide gehen, sind bedrohliche Signale“, sagt Grütters und sie fragt Peter Grisebach, den Gastgeber, warum er Schleswig-Holstein verlässt. „Die Hauptausschuss-Sitzungen der letzten neun Jahre haben unglaublich viel Kraft gekostet“, antwortet er. Grütters ist überrascht, dass er nach Südkorea geht. Er erzählt ein bisschen von dem Land und seiner neuen Aufgabe: „Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr man dort Regisseure für ihre künstlerische Arbeit verehrt.“ Und er habe genug von der politischen Arbeit. Die Kulturstaatsministerin nickt.

Ende September. Ein kalter und verregener Sonnabend. Grisebachs „Rigoletto“ feiert Premiere im Flensburger Stadttheater. Der Intendant – im schwarzen Dreiteilersitz im zweiten Rang, ganz hinten. Er wirkt unruhig, steht auf, geht ein paar Schritte, zieht sich umständlich die Jacke aus, setzt sich wieder.

Nach zweieinhalb Stunden dann die Erlösung. Rigoletto, der arme Narr, ist nach dem Tod seiner geliebten Tochter Gilda auf der Bühne zusammengesunken. Applaus.

>> *In welcher Stimmung sollen die Zuschauer nach Ihrem „Rigoletto“ das Theater verlassen?*



„Dass Sie beide gehen, sind bedrohliche Signale.“

Monika Grütters, Staatsministerin

Jubel. Das Publikum klatscht im Stehen.

Grisebach schaut sich den Trubel kurz von oben an, dann verlässt er seinen Platz. Wenig später wird er von seinem Ensemble auf die Bühne geholt. Ein strahlendes Lächeln im Gesicht, verbeugt er sich mehrfach, misst dabei mit den Augen den gesamten Theatersaal aus, von links nach rechts, von oben nach unten. Dieser Abend ist ein Abschied, aber er genießt diesen intensiven Moment, die paar Minuten der größten Euphorie nach wochenlanger Probenarbeit.

Als Peter Grisebach zwanzig Minuten später im Foyer erscheint, sagt er: „Das war's dann.“ Anschließend fragt er: „War nicht so schlecht, oder?“ Eine rhetorische Frage, er

kennt die Antwort. Grisebach schüttelt Hände, nimmt Gratulationen entgegen und bekommt noch einmal einen langen Applaus, nachdem sein Operndirektor Markus Hertel ihm für die gemeinsamen Jahre und für diese letzte Premiere gedankt hat. „Für solche Absende bin ich zum Theater gegangen, nicht um Intendant zu werden“, sagt Grisebach.

Deshalb ist dieser Abschied für ihn auch ein Aufbruch. In Südkorea wird er ab dem kommenden Jahr viele solcher Abende feiern können. Denn um das Geld kümmern sich dort andere. ●



MARTIN SCHULTE

begleitet die Arbeit des Landesbühnen-Intendanten seit vielen Jahren. Er fand es immer bemerkenswert, dass Peter Grisebach und seine Mitarbeiter trotz der vielen Krisen nie den Optimismus verloren haben.